

GEORG KÜHLEWIND

DAS GEWAHRWERDEN DES LOGOS

Die Wissenschaft des Evangelisten Johannes

Vorbemerkung

Wer auch nur die ersten Verse des Johannes-Evangeliums liest, wird gewahr, daß der Text für das dialektische Alltagsbewußtsein unverständlich, ja widerspruchsvoll ist. Das hat zweierlei Gründe. Einerseits gebraucht Johannes – wie die anderen Evangelisten – eine Sprache, die viele uns nicht bekannte Termini enthält, für Erfahrungen, die dem heutigen Menschen meistens unbekannt sind – und es auch für den Durchschnittsmenschen seiner Zeit waren. Andererseits handelt der Text zum großen Teil von derartigen Erfahrungen, Erkenntnis-Erfahrungen von verborgenen Wirklichkeitssphären oder – anders gesagt – von verborgenen, verbewußten, überbewußten Vorgängen, die dem gespiegelten Alltagsbewußtsein vorangehen und aus denen dieses stammt.

Solche Texte können nur durch Erfahrungen auf der entsprechenden Bewußtseinsebene verstanden werden, und die aus meditativem Verstehen stammende «Deutung» kann meistens durch philologische Methoden-Vergleichung von Stellen, Etymologie usw. – unterstützt werden; allein wird die Philologie dem Texte nur sehr selten gerecht.

Ich habe nach vieljähriger Beschäftigung solcher Art mit dem Johannes-Evangelium in diesem Band einige Ergebnisse mitgeteilt, die ich für die wichtigsten halte. Keine der «Deutungen» ist endgültig, keine erschöpft das behandelte Motiv, das ist in meinen Ausführungen auch betont. Die Motive selbst sind verflochten, einzeln kaum zu durchdringen; deshalb tauchen einige in den Ausführungen wiederholt auf. So ist dieses Buch als eine Einladung und Aufforderung an den Leser gemeint, sich in die Quelle zu vertiefen, aus der auch Johannes geschöpft hat.

Es war vor allem mein Ziel, die zwei Grundpfeiler der Johanneischen Lehre – Aletheia und Charis – und ihre in der Geisteswissenschaft weiterlebende Form des «Ewig-Wahren» und «Ewig-Guten» darzustellen. Nichts ist dem heutigen Menschen notwendiger, als diese leben-wirkenden Ideen zu erfassen.

Das Gewahrwerden des Logos

Wir sind nur Mund. Wer singt das ferne Herz,
das heil inmitten aller Dinge weilt?
Sein großer Schlag ist in uns eingeteilt
in kleine Schläge. Und sein großer Schmerz
ist, wie sein großer Jubel, uns zu groß.
So reißen wir uns immer wieder los
und sind nur Mund. Aber auf einmal bricht
der große Herzschlag heimlich in uns ein,
so daß wir schrein –,
und sind dann Wesen, Wandlung und Gesicht.

Rilke

Das Gewahrwerden des Logos ist das Gewahrwerden des Logos in mir - der Satz soll in all seinen Sinnbedeutungen verstanden werden.

Daß ein Mit-teilen möglich ist und geschieht, *daß* mitgeteilt wird, ist das Wirksamsein des Logos unter den Menschen. Gleichgültig ist zunächst der Inhalt der Mitteilung – daß sie geschieht, ist die Anwesenheit des Logos: ohne ihn wäre nicht einmal der Versuch zum Mitteilen, der Anspruch auf Mitteilung da.

Wer das Wort ergreift, geht – bewußt oder stillschweigend – von der Annahme, ja von der Gewißheit aus: ich bin, du bist, Wahrheit – Erkennen – ist. Das Wort ergreifen heißt zugleich: ansprechen. Es gibt keine Monologe. Alle Monologe, über die *wir wissen*, sind letztthin Dialoge. Wer Monologe hält, hat einst mit anderen sprechenden Wesen gesprochen. Für den Einsamsten ist beim Sprechen mindestens Einer noch anwesend. Niemand spricht für sich: selbst der Urmonolog des Schöpfers wandelte sich sofort, noch vor dem Aussprechen, in einen Dialog: schon im Keim des Urwortes war der Zweite da: Er war es (Joh. 1,1 3). Daher ist das Wort wahrhaftig Urbeginn. Sobald sich *etwas* regt, um etwas zu tun oder zu «denken», ist das Wort da und damit der Anfang. Noch bevor es in die – relative – Äußerlichkeit, die noch nicht ist, tritt, ist es schon da, bevor... bevor...

Im Ansprechen – in der Fähigkeit dazu – *werde* ich, bin ich. Und du: für dich bin ich, und du für mich. Zwischen uns blüht das Wort auf: Erkennen, Mitteilen, Logos.

Ohne Erkennen wäre ich nicht und wärest du nicht. Erkennen aber ist nur möglich in Freiheit. Zwangsläufiges – naturgegebenes – Erkennen wäre keines, es wäre Naturvorgang – wie der Rosenstock Rosen bringt: er muß es. Man kann mit dem Rosenstock nicht, man kann gar nicht darüber verhandeln: es ist seine Natur. Auch mit dem Menschen kann man sich nicht über seine Augenfarbe auseinandersetzen. «Es gibt kein Erkennen» – ist eine unmögliche Feststellung, die sich selbst aufhebt, wie auch ihre Varianten «es gibt Unerkennbares», ganz allgemein, und

«jenes oder dieses ist unerkennbar». Eben sind wir dabei, *das* zu erkennen: wir stehen an seiner Grenze – die Grenze wurde gerade überschritten.

Ich konzipiere, forme das Wort und lasse es los, schicke es auf seinen Weg; es schwebt zu dir; es ist *Wahrheit*. Daß es Wahrheit gibt, daß es das Wort gibt: das ist die Wahrheit. Und das Wort lebt: es ist gegenwärtig, nicht vergangen; es «spricht»; und zugleich sagt es: ich bin da – Ich bin der Ich-bin-da*: Und *das* ist das Leben (Zoe).¹

Von diesem schwebenden Wort wird im folgenden gesprochen, von ihm wurde zuvor gesprochen. Es selbst spricht.

Nur ich kann sprechen. Das wilde Tier spricht nicht, es hat keine Wahl. Es kann seine Mitteilung nicht bedenken und sich sagen: ich tue das jetzt nicht – es muß, oder es darf nicht. Der mahnende Schrei, «Zeichen» der Vögel, *muß* sein; er ist daher keine Mitteilung, sondern Reflex, analog einem mechanischen Ablauf. Mit seinem horizontalen Rückgrat, dessen Fortsetzung der Kopf ist, auch wenn dieser in anderer Höhe liegt wie etwa bei der Giraffe, «liegt» das Tier im irdischen Geschehen: es hat *sich* nicht aufgerichtet.

Doch auch keine menschliche Wesenheit könnte von Natur aus aufrecht sein. Sein Sich-Aufrichten in die Vertikale gibt dem Menschen die Welt: er steht in ihr, liegt nicht darin. Damit hat er sich von ihr entfernt: Das Wort ist Überbrückung und Scheidung zugleich – ein zweischneidiges Schwert – Ausdruck für Freude und Leid, nur der Mensch *hat* sie, das Tier *ist* Freude oder Leid, ist Welt. Für den Menschen hat die Welt, das Ding, sein Körper, Leben und Tod, hat auch sein Wort *Bedeutung* – das Tier ist das alles.

Der Mensch hat daher etwas mitzuteilen. Er teilt mit, was er erkannt hat – auch wenn er lügt –, und was er erkannt hat, was mitteilbar ist, heißt: Welt.

Die Welt besteht ganz und gar aus Worten, aus Mitteilbarkeit. Das Unsagbare auch wird eben jetzt zum Mitteilbaren. Es ist eine lichte, eine *sprechende* Welt. Sie sagt: Himmelblau, Wolke, Zeder, Frosch, Teich, Regen. Aber das sagt sie in vielen Sprachen. Welches ist das eigentliche Wort z. B. für den Himmel? Sky, cielo, njebo? Wenn ich mich mit einem Japaner verständigen will und wir kennen keine gemeinsame Sprache, so zeige ich auf den Himmel, sage «Himmel» und frage mit einer Gebärde, wie das in seiner Sprache heiße. Er versteht mich und sagt sein Wort. Was hat er verstanden, was haben wir gemeinsam? Ich zeige auf ein *Das*, den Himmel, und er versteht, daß dieses *Das* der Himmel ist – nicht Luft,

* 2. Mose, 3, 14.

¹ Für »Leben« finden wir im Johannes-Evangelium zwei Ausdrücke: «Zoe» ist das natürliche, aber zugleich geistige und ewige Leben, mit geistigem Bewußtsein zu erfahren. Der andere Ausdruck «Psyche» meint das «Leben der Seele», die am Leben des Eigenwesens haftet. Siehe dazu das sechste Kapitel des vorliegenden Buches.

nicht blau usw. Wir haben uns ohne Worte verständigt: er begriff, auf welches Das ich zeigte, und dieses Das war schon Wort, außerhalb jeder bestimmten Sprache: das *eigentliche* Wort, reines Verstehen, wofür jedes Zeichen, Laut-Wort nur Andeutung ist. Jenes wortlose Verstehen gibt die Möglichkeit zur Übersetzung. *Dieses* Wort macht etwas zum Ding, es ist nicht ein äußerlich darangehängter «Name», sondern es *ist* das Ding. Wer den Begriff des Buches nicht kennt, sieht vielleicht Papier. Das Wort, d.i. der Begriff, die Funktion, macht etwas zum Ding. Wörter, als irdische Stellvertreter *des* Wortes, *bedeuten* nicht ein Ding, das ohne seinen Begriff ebenso da wäre, sondern das Ding *wird* durch das Wort. Erst die Idee des Messers, dann das Messer, auch wenn es erblickt wird; ich erblicke das Messer zum erstenmal, wenn seine Idee in mir aufgeht.

Es gibt aber nicht nur *Wahrnehmungsbegriffe*, «Wahrnehmungs-Worte». Die folgenden Wörter benennen alle keine Wahrnehmungen durch die Sinnesorgane, sondern es sind «Verhältnis-Worte», so z. B.: *ist – sein –, wie, weil, dann, auch, sonst, wieder, genug, stark* usw. usw. «Nichts ist im Intellekt, was nicht in den Sinnen gewesen wäre.»* Kein einziges Wort, kein Begriff dieses Satzes entspricht seinem Inhalt; denn keins entstammt einer Sinneswahrnehmung. Diese Verhältnis-Worte geben die *eigentliche* Struktur, das Gerüst unserer Welt, durch die Wahrnehmungsbegriffe wird dieses Gerüst ausgefüllt. Sie deuten auf Dinge oder Erscheinungen, die ihr So-Sein, ihr Das-Sein mit dem Wort, dem Begriff, haben. Das irdische Sprechen wird dem Menschen nicht bei seiner körperlichen Geburt mitgegeben. Durch die zweite Geburt - die Geburt der Seele - erlangt er die Fähigkeit zu sprechen, unter dem Einfluß seiner menschlichen Umgebung. Ohne diese richtet er sich auch nicht auf. Ohne die Aufrichtung würden die Hände zum Tragen des Körpers gebunden bleiben, sie wären nicht frei zum *Ausdruck* der Seele, die im Sich-Äußern geboren wird. Hinzeigen, Hinweisen, Greifen und Greifen-Wollen ist das erste Erscheinen der Sprache und ist zugleich die ganze Sprache: wer auf einen Gegenstand hinzeigen kann, spricht und hat alles, was zum Sprechen notwendig ist: *ich, du, Das*: Erkennen.

Ein Kind, das nicht zeigen kann, kann nicht sprechen lernen. Das Tier zeigt nicht, es ist kein Subjekt. Eine einzige zeigende Gebärde hat die ganze Sprache in sich. Mit dem Sprechenlernen aber steht es so, daß die erlernte Sprache nur von der Umgebung abhängig ist, nicht von der Abstammung. Dem Kind ist keine *irdische* Sprache angeboren, noch ist es für eine stärker veranlagt als für eine andere, es kann jede beliebige Sprache «erlernen», manchmal auch zwei zugleich. Die Veranlagung zum Sprechen ist undifferenziert, nicht festgelegt, ist gleichsam Ursprache.

Man kann nicht im Sinne des schon denkenden Menschen von «Lernen» sprechen. Sprechen wird nicht durch Erklären gelernt, denn das Kind versteht

* „Nihil est in intellectu, quod non sit prius in sensu“, Thomas von Aquin.

keine Erklärung; außerdem sind die «Verhältnis-Worte», die eigentlichen funktionellen Kategorien, wie oben gezeigt, gar nicht erklärbar. Der Vorgang ist rein intuitiv; ein Wort, eine Gebärde – z.B. auf einen Gegenstand zeigen – rufen selbst *das Verstehen* im Kind hervor: nur dadurch wird es ihm *jenes Wort, jener Gegenstand*. Die Intuition, das unmittelbare Verstehen wird als Fähigkeit vorausgesetzt, das aber ist gerade die Fähigkeit zu der vorher bezeichneten Ursprache, zu dem *Das*. Niemand kann eine Sprache erlernen, der nicht schon *sprechen* kann, der nicht die undifferenzierte Veranlagung zu jeglicher Sprache in sich trägt: das ist aber die *Ursprache*, von der jede bestimmte Sprache eine besondere, erstarrte Form ist und auf die in jedem wirklich neuen Verstehen zurückgegriffen werden muß. Für die Worte dieser Ursprache sind die irdischen Worte das Gefäß, das Kleid - nicht beziehungslos, nicht zufällig, aber durch Einbuße des Lebens entstanden. Im schwebenden Wort geschieht die augenblickliche Auferstehung, um gleich wieder in das «fertige» Wort hineinzusterben. Mit der Konkretisierung seiner Veranlagung zum Sprechen er stirbt auch im Kind immer mehr die ursprüngliche Fähigkeit, eine Sprache intuitiv zu erlernen: ein Erwachsener muß sich die weiteren Sprachen zum größten Teil durch Übersetzen, durch Worte, durch Bilder aneignen.

Mit dem Gehen-, Sprechen- und Denken-Lernen zieht in das leibliche Wesen ein Subjekt ein, das ursprache-begabt ist. Es verbindet sich mit dem Leib, dieser wird sein Instrument, sein Werkzeug für den Ausdruck. Ist das Werkzeug ungeeignet oder bleibt diese Verbindung aus anderen Gründen aus, so haben wir es mit «nicht normalen» Kindern zu tun. Da die zweite Geburt der Seele von der «Sprache» der Umgebung, womit nicht nur die hörbare Sprache, sondern das ganze Verhalten gemeint ist, abhängt, "werden durch die unvollkommene und vor allem lieblose bloße «Zwecksprache» in vielen Fällen gestörte Seelen geboren: wie die erwachsene Umgebung «spricht», d. h. wie diese ihr Mensch-Sein zum Ausdruck bringt, so wird das, was geboren wird. Da wirkt allein die wahrhaftige Realität, Heucheln nützt nichts. Selbst auf den Erwachsenen hat das «Sprechen» der Umgebung eine Wirkung, ebenso ein verstandener und ein nicht-verstandener Text.

Anfangs ist der Sprechende nicht im Körper: er identifiziert sich nicht mit ihm, spricht in der dritten oder der zweiten Person von der körperlichen Erscheinung, die für die Umgebung meist allein als «das Kind» angesehen wird. Ichsagen und späteres Sich-Zurückerinnern beginnt, wenn der Sprechende sich mit dem Körper identifiziert. Bildhaft ausgedrückt: früher sprach er außerhalb des Leibes, mit Hilfe dieses Werkzeugs, jetzt spricht er *aus* ihm, spricht es *aus* ihm. Wer spricht, muß Wer sein.

Wer sprechen kann, ist nicht aus dieser Welt. *Diese Welt ist für* den Sprechenden da und *durch* ihn, durch den Logos; nichts ist unsagbar: eine Logos-Welt. Der Sprechende oder Erkennende ist als solcher nicht ein Ergebnis der durch ihn

erkannten Welt. Er kann nicht als aus den Elementen, die von ihm erkannt worden sind, aufgebaut gedacht werden.

Die abstrakten Begriffe – Universalien – sind primäre Begriffe. Wer in vielen verschiedenen Dreiecken – groß, klein, stumpfwinklig, spitzwinklig usw. – das «Gemeinsame» oder das gemeinsame Wesentliche erkennt, der hat eben schon den Begriff *Dreieck*, durch ihn erkennt er die verschiedenen als zur gleichen Gattung gehörend. Den Universalien entspricht keinerlei Realität im gespiegelten, im gewöhnlichen, vergangenen Bewußtsein, sie sind tatsächlich keine Wirklichkeit *dieser* Welt – insofern hatten schon die Nominalisten recht –, sind auf der Ebene der Intuitionen wirklich, in der Sphäre des Lebens, des noch flüssigen Denkens. Auch mit Texten aus der Meditation² ist es so: dem, der sie nicht versteht, bleiben sie abstrakt, d. h. nicht erfahren. Das gleiche gilt für die Kategorien, z. B. des Aristoteles, und für die «Verhältnis-Worte»: sie benennen keine Sinneswirklichkeit, aber sie tragen die ganze Sinneswelt: Sein, Verhältnis, Raum, Aktivität usw.

Was Sprache, was Sprechen ist, kann nicht ausgesagt werden: jede Erklärung setzt voraus, daß man es schon weiß. Selbst die Frage danach setzt es voraus. *Dies* ist die Sprache.

Die Sprache ist eine Realität, die zwischen mindestens zwei Menschen entsteht und erscheint. Ein späterer Monolog zeugt noch von der inneren Entzweitheit des Monologisierenden. Wäre der Mensch ganz identisch mit sich selbst, so würde er nicht sprechen, nicht für sich allein denken. Der Erkennende, der «obere» Mensch ist nicht derselbe wie der irdische Mensch, der Sprechende nicht der «Instinkt-Mensch»; der Monolog ist ein Dialog zwischen beiden.

Die Sprache ist nicht menschengeschaffen. Ohne Sprache ist der Mensch nicht Mensch, und so könnte er unmöglich die erste Sprache «schaffen». Schaffen bedingt schon Sprache, ist Sprache. Die Sprache, das Wort macht den Menschen zum Menschen. Selbst eine bestimmte Sprache ist ein so mächtiger «Gedanke», daß ein Mensch ihn nie hervorbringen könnte. Vereinfachte Sprachen nach dem Muster der schon gesprochenen kann er konstruieren. Wie könnte er das aber ohne die erste Sprache? Selbst ein solcher Gedanke ist Widerspruch in sich, ist «undenkbar».

Der *Logos* ist nicht Wort, Gesetz, Sinn, Vernunft, Maß usw. – alles, was diese möglich macht, ist er: ein *gemeinsames Verhältnis zur Welt*, eine gemeinsame Welt. Er ist das verbindende Element; man sagt: auf mein Wort; ich gebe dir mein

² Meditation wird zunächst das Denken genannt, das ohne Worte verläuft. Es bleibt in der Gegenwärtigkeit und erfahrend. Diese erfahrende Gebärde heißt Kontemplation. Siehe dazu G. Kühlewind: *Bewußtseinsstufen. Meditationen über die Grenzen der Seele*, Kap. «Konzentration und Kontemplation» (Stuttgart 1976); und ders. *Das Tun der Wahrheit. Erfahrungen und Konsequenzen des intuitiven Denkens*, Kap. «Meditation» und «Die zweite Stufe der Meditation» (Stuttgart 1978).

Wort – und wer das Wort nicht hält, der zerbricht die Verbindung. Das gegebene Wort muß nicht unbedingt ein gesprochenes Wort sein.

Der Logos findet sich im Menschen und in der Welt: innen und außen. Aber das Innen und das Außen bestimmt wiederum der Logos. Innen und außen ist für das Erkennen, durch das Erkennen. Für den Logos gilt weder das eine noch das andere. Er ist weder außen noch innen: Er ist. Die Welt spricht: *Dies, Das*. Der Mensch hört es und vermag das Sprechen selbst wahrzunehmen, dasjenige, denjenigen, der *Dies* und *Das* zu *Diesem*, zu *Dem* macht. *Der* ist unsichtbar, unwahrnehmbar durch Sinne: Er ist der Unsichtbare; ebenso unsichtbar wie der Sprechende im Menschen: du siehst ihn nicht. Denn nicht Mund, Zunge, Antlitz, Kopf, Hand usw. ist er; sie sind seine Mittel, sich auszudrücken, indem er sie bewegt. Alles Sprechen ist Bewegung: Bewegung um des Ausdrucks willen. Selbst Unbewegtheit – Schweigen – kann Sprache werden.

Die Außenwelt, die Dinge, sind in ihrem Das-Sein, So-Sein und Da-Sein Sprache; die Verhältnis-Worte ebenso. Da alles Rede ist, spricht alles für den, der es zu hören vermag. Der Mensch vermag nicht nur das Gesprochene zu hören, sondern das Reden selbst gewahr zu werden. Das ist schwierig für ihn, denn er wird beschäftigt mit *dem* und *dem*, dem Geredeten, und lebt daher in der Vergangenheit der Sprache: ihre Gegenwärtigkeit zu erlangen, steht ihm noch bevor. Er kann das Sprechen gewahr werden: der Logos in ihm kann zum Selbstbewußtsein erwachen – denn «er ward Fleisch» –, der Mensch wird der Sprechende, der früher selbst Gesprochener war.

In den heutigen Sprachen – und schon seit langem – lebt der Logos nicht: die Sprachen sind Wort-Sprachen, d. h. ein jedes Wort «bedeutet» ein für allemal etwas. Solche Sprachen sind nicht geeignet, das Leben oder die Gegenwärtigkeit unmittelbar auszudrücken, sondern nur mittelbar als Zeichen für das wörterlose Wort; das wahre Denken, in seiner Improvisiertheit – man kann nicht im voraus wissen, was man denken *wird* – eine äußerst selten erreichte Wirklichkeit, *lebt* außerhalb der Wort-Sprachen. Einst waren Denken und Sprechen eins, wie heute noch für das Kind. Durch die festgewordene tote Sprache muß das lebende Denken dringen: diese Durchdringung ist die Auferstehung der Sprachen. Solange Sonne, Mond, Sterne, die Naturphänomene für den Menschen durchsichtig waren – Kleid des Geistes – und der Mensch, indem er sie erlebte, zugleich das Wort erfuhr, das ihnen ihr Sonnen-, Monden-, Sternen-Dasein gab, sie «schuf», das Wort, das sie waren – sagten sie doch zum Menschen: Sonne, Mond, Stern –, solange wurden sie mit Recht als göttliche Wesen erlebt und gewürdigt. Aber sie verfinsterten sich, z. B. für Abraham: Er mußte *den* suchen, der jene zum Mond, zur Sonne machte, der aber nicht mehr durch sie *sprach*; den Unsichtbaren, der nun nicht Sonne, Mond war, sondern das Wesen *aller* verbürgte. Der Logos, im Gewand und in der Gestalt des Natur- und Volksgottes Jehova, der einst durch die Sonne, durch den Mond zu erlangen war, weil er sie zur Sonne, zum Mond

machte, der Logos ist der Eine Gott oder das Antlitz des Einen Gottes, wodurch der Eine sich dem Menschen zeigt, auf den Menschen schaut – verhüllt und manchmal von Angesicht zu Angesicht.³ Deshalb ist die Logos-Religion, das wesenhafte Christentum, die allgemeine menschliche Religion. Das Sich-Zeigen in irdischmenschlicher Gestalt ist das zweite Durchdrungenwerden des Menschen vom Logos (1. Mos. 2, 7). Das Sich-Zeigen zu verstehen, es gewahr zu werden bedeutet, daß der Mensch den Erkennenden, den Sprechenden in sich selbst gewahr wird.

Die erste Schöpfung des Menschen (1. Mos. 2, 7): Gott spricht den Menschen aus und spricht ihn zugleich an – das wird durch Michelangelo⁴ in der stummen Sprache so dargestellt: Gott *zeigt* auf den Menschen und schafft ihn dadurch; und der Mensch erwidert Gottes zeigende Gebärde, zaghaft und unsicher, er zeigt auf Gott, zeigt auf den Finger, der entschieden auf ihn zeigt, die beiden zeigenden Finger berühren sich fast; und sie schauen aufeinander, Gott und Mensch: mit diesem Urgespräch beginnt das Dasein des Menschen. *Das ist der Mensch.* Zwischen ihnen, im Zeigen, im Blicken schwebt das Wort, dessen äußere Zeichen, Antlitz und Hand, auf sein Wesen deuten. Ja, sie deuten.

Durch lange Zeiten wurde der Logos außerhalb des Menschen gesehen, in Gestalten, als Licht, als Sonne, als das Weltall Erleuchtende, als Person. Im Hebräertum geschieht die Wendung ins Unsichtbare, manchmal wird sogar der Ausdruck «Gottes Wort»⁵ gebraucht. Im Christentum rückt das Wort ins Zentrum.

Die Epiphanie des Logos – das Erscheinen unter den Menschen – ist eigentlich nicht möglich; ihn wahrhaftig zu erkennen wird verhindert, solange er von außen gesehen wird. Weil so das Erkennen unbemerkt und unerfahren bleibt, kann so nicht erkannt werden. Erkennen aber bedeutet im tiefsten Grunde gleichzeitige Identität und Unterschiedenheit von Ich und Welt, und zwar nur für ein Ich. Deshalb ist das Gewahrwerden des Logos das Gewahrwerden des inneren Lichtes – Licht des Wortes –, das nicht irgendwo und nicht irgendwann ist, und es ist zugleich Selbstbewußtsein, wobei das nicht-erkennende Element, das Ego-Bewußtsein zurücktritt: der Sprechende entdeckt sich im Menschen zuerst im Vorgang des Denkens. Die Intuition des Logos ist zugleich die Intuition des inneren Logos. Der Mensch erwacht im Wort. Der unsichtbare Ich-bin-der-Ich-bin-da, der lebende gegenwärtige Gott *wird* anwesend im und durch den Menschen.

Das Gewahrwerden des Logos ist das Gewahrwerden des inneren Lichtes --
Licht des Wortes --, das zugleich Selbstbewußtsein ist.

Der Sprechende entdeckt sich im Menschen zuerst im Vorgang des Denkens.

³ Über das «Sehen des Gottesantlitzes» und seine Verhüllung siehe hier im vierten Kapitel.

⁴ Michelangelos Darstellung der Schöpfung in der Sixtinischen Kapelle des Vatikans.

⁵ Siehe dazu das achte Kapitel.